

Nicht nur normale Zeiten

Harry Fuld gründet Deutsche Privat-Telefongesellschaft



Harry Fuld
(1879 – 1932)

Schon in seiner ersten Anzeige vor 111 Jahren stellte sich Robert Bosch als Fachmann für „Telephone und Haustelegraphen“ vor. Ein Geschäftsfeld, das jedoch mit dem Siegeszug der Magnetzündung zunächst an Bedeutung verlor – bis die Kommunikationstechnik die Kraftfahrzeugausrüstung wieder ergänzte. Inzwischen gibt es den Unternehmensbereich Kommunikationstechnik. Dessen Frankfurter Vorläufer wird 100 Jahre alt. Zeit zurückzublicken.

Es war der 13. April 1899 in der Liebfrauenstraße zu Frankfurt: An einem amerikanischen Rollpult, so ist es überliefert, saß Harry Fuld, der junge Chef der an diesem Tag gegründeten Firma, in der anderen Ecke Carl Lehner, sein um einige Jahre älterer technischer Mitarbeiter. Und in einem Bodengelaß, das auch als Lager für die von der Bell Company bezogenen Apparate diente, wirtschafteten zwei Monteure. Das war alles. Das war der Anfang eines bescheidenen Installationsgeschäftes, das nicht ganz so bescheiden firmierte: Deutsche Privat-Telefongesellschaft Harry Fuld & Co. Daraus ging später die Telefonbau und Normalzeit Lehner und Co. hervor, die schließlich als Telenorma zur Bosch-Gruppe stieß. Heute, 100 Jahre nach der Firmengründung, ist sie Bestandteil des Unternehmensbereichs Kommunikationstechnik.

Ein verwöhnter Junge muß er gewesen sein, der Harry Fuld. Suppe löffelte er nur mit Bonbons, dieser einzige Sohn einer am Main wohl-angesehenen jüdischen Kunst- und Antiquitätenhändlerfamilie. Sein kleines Holzmodell der Frankfurter Hauptwache durften die drei älteren Schwestern als Puppenwohnung benutzen, aber nur, nachdem sie zwei Pfennige an das Bürschchen entrichtet hatten. Als hätte sich früh geübt, was einmal in großem Stil ein Vermieter werden wollte.

Aber eins nach dem anderen. Die schönen, bisweilen süßlichen Geschichten einer Kindheit aus dem 19. Jahrhundert, die auch Thomas Mann geschrieben haben könnte, finden sich in der Lebensskizze über Harry Fuld, die kurz nach seinem Tod erschien. Doch das Schicksal eines Hanno Buddenbrook sollte der kunst-sinnig verfeinerte junge Herr aus Frankfurt nicht erleiden. Denn da gab es einen Schock, der ihn für das bürgerliche Leben wachgerüttelt haben muß. Nachdem Harry Fuld ohne übergroßen Eifer eine Banklehre in Frankfurt, Volontariate in London und Paris absolviert hatte, zerschlug sich sein vorgezeichneter Weg in jenes Kunsthandelsgeschäft, dessen Mitinhaber sein früh verstorbener Vater gewesen war. Schnöde wurde ihm der Eintritt verwehrt.

Was tun? Als wollte er es „denen“ zeigen, begann sich Harry Fuld zu regen, er sah sich nach einer neuen Geschäftsidee um. Es war der Mann seiner Liebblingsschwester Clementine, der ihm den entscheidenden Tip gab: In Belgien vermietete eine „Société de téléphone privé“ Haustelegraphen-Anlagen. Darauf war in Deutschland noch keiner gekommen. Dabei hatte, wer hierzulande solch eine Anlage kaufte, zuweilen soviel Ärger mit den seinerzeit noch recht primitiven Apparaten, daß er sich nach dem guten, alten Sprachrohr zurücksehnen konnte:

Der Musterapparat, mit dem Harry Fuld die ersten Akquisitionsbesuche machte



Immer wieder galt es Störungen zu beseitigen, Leitungen auszubessern. Ein findiger Kopf mußte ohne weiteres einsehen, daß dieses Problem nach dem Mietsystem geradezu rief. Harry Fuld war solch ein findiger Kopf. Er sah, daß sich der Mieter einer Haustelefon-Anlage von allen Sorgen um das Funktionieren der Technik geradezu loskaufen konnte. Die Apparate und Leitungen regelmäßig zu prüfen und instandzusetzen, das konnte er getrost dem Vermieter überlassen – gegen regelmäßige „zwei Pfennige“, versteht sich. Es ist dieser Grundgedanke des gerade zum Kaufmann erwachten Harry Fuld, der noch heute bei Bosch Telecom das Geschäft mit Privaten Netzen maßgeblich prägt und trägt. Eben 20 geworden, bar jeder technischen Vorbildung, begann Harry Fuld die ersten Aufträge zu akquirieren – schmal und blaß, äußerlich unfertig, wie ein verspäteter Konfirmand.

Auch wenn der junge Mann noch nicht die letzte Seriosität ausstrahlte, seine Geschäftsidee war ernstzunehmen. In seinem ersten Prospekt versprach er „die kostspieligen Reparaturen und viele andere Übelstände, welche die bisher verwendeten Apparate hatten, zu überwinden.“ Das zog. Schon ein Jahr nach ihrer Gründung verdiente sich die Deutsche Privat-Telefongesellschaft ihren Namen. Denn im ganzen Land entstanden erste Filialen: in Köln und Dresden, in Hamburg und Breslau, um nur einige zu nennen. Und 1901 wagte man den Schritt nach Berlin. Dort zählten die Abonnenten bald nach Tausenden, darunter das Polizeipräsidium, das Innen- und das Kriegsministerium. Das Geschäft entwickelte sich stürmisch, Harry Fuld legte ein großes kaufmännisches Talent an den Tag. Auftrieb gab auch die Reichspostverwaltung, erteilte sie doch im Jahre 1900 Privatfirmen die Erlaubnis, Haustelefon-Anlagen ans Amt

anzuschließen. Erst damit konnte das Geschäft mit Nebenstellen-Anlagen beginnen. Gerade rechtzeitig hatte Harry Fuld Mitarbeiter Carl Lehner eine kleine Produktion aufgebaut, nachdem die Telefongeräte, die man damals noch Apparate nannte, zunächst zugekauft worden waren. Als die gar nicht mehr so bescheidene Frankfurter Firma 1902 ein neues Gebäude in der Vilbeler Straße bezog, beschäftigten allein ihre Werkstätten schon 150 Mitarbeiter.

Was dann kam, zeigte die Spuren deutscher Geschichte. Die Hochkonjunktur vor dem Ersten Weltkrieg. Der Aufbau des Auslandsgeschäfts, Niederlassungen in London und Paris. Verbindungen, die im Krieg abrisen. Neue Kunden vom Heer, Fernsprecher fürs Feld. Nach dem Krieg die schwindelerregende Inflation, die gerade ein auf langfristige Mietverträge angelegtes Geschäft schwer treffen mußte. Das mühsame Wiederanknüpfen der Auslandskontakte. Alles dies mag die Kräfte des so früh erfolgreichen Harry Fuld allzu schnell erschöpft haben. Mehr denn je rieb er sich als großer Organisator auf. Die kleinen Freuden seines Lebens? Vielleicht ein Kuraufenthalt in St. Moritz, als er in einem Laden das erste Buch seiner Nichte Netty Reiling entdeckte, die sich als Anna Seghers einen Namen machte. Harry Fuld starb 1932 an Herzschlag in einem Züricher Hotel, als er nach langem Telefonat mit der Frankfurter Firmenzentrale den Hörer auflegte. Als wäre er aus einem Leben emigriert, das für ihn als Jude in Deutschland bald keines mehr gewesen wäre.

In der Tat, der Fuld'schen Firma erging es schlimm unterm Nationalsozialismus. Da verschlug es nichts, daß sie sich 1933 in „Nationale Telephon- und Telegraphenwerke“ umbenannte, 1935 in „Telefonbau und Normalzeit Aktiengesellschaft“, kurz TN. Die Nazis setzten alles daran,



Carl Lehner
(1871 – 1969)



Aus einer frühen
Fuld-Broschüre



1900



1914



1920



1924

jeden jüdischen Einfluß zu beseitigen. Das Reichspostministerium drohte gar mit der Abschaltung aller Telefonanlagen, die der Firma gehörten. Und zahlreiche Behörden, nicht zuletzt die Stadtverwaltung Frankfurt, sprachen einen geschäftlichen Boykott aus. Dies zwang das Unternehmen zur Trennung von einem Teil seiner Gesellschafter. Und 1935 mußten auf behördliche Anordnung nahezu 1.500 Mitarbeiter jüdischer Abstammung entlassen werden. Als wäre dieser Aderlaß noch nicht genug gewesen, brachte das Jahr 1937 ein Steuer- und Devisenverfahren, betrieben durch das Post- und Finanzministerium, unterstützt durch die Gestapo. Die TN war ihren jüdischen Freunden bei der Gründung einer neuen Existenz im Exil behilflich gewesen. Jetzt standen die Inhaber unter Druck, das Unternehmen gegen Aufrechnung willkürlich aufgeblähter Steuerschulden an die Post abzutreten. Zähe Verhandlungen folgten, um die Selbstständigkeit zu erhalten. Dies gelang erst im Jahre 1941, als der Telefonbau und Normalzeit neues Gesellschafterkapital aus der Thyssen-Gruppe zufließte. Erst damit ließ sich die Steuerschuld regeln und abtragen. Dann fielen die Bomben. Die Luftangriffe vom März 1944 zerstörten weite Teile der großen Frankfurter Werke an der Mainzer Landstraße und in der Kleyerstraße. Noch bedrohlicher wurde die Lage im Juli desselben Jahres: Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler wurde der Vorsitzende des Beirates von TN verhaftet, der in den Plänen der Putschisten als Reichskanzler vorgesehen war: Carl Goerdeler, ein Mann, der seinerzeit auch jenes Unternehmen beriet, in dem die Telefonbau und Normalzeit heute aufgegangen ist. Eine frühe Brücke zu Bosch.

Auf die Nazizeit sollten normale Zeiten folgen. Nachzulesen ist dies schon in der Festschrift, die 1949 zum

hundertsten Jahrestag der Firmengründung durch Harry Fuld erschien, herausgegeben von einer Stelle bei TN, die den schönen Namen „literarische Abteilung“ trug. War dort eben noch von der Katastrophe im Frühjahr 1945 die Rede, so stellte sich prompt im nächsten Satz die Erkenntnis ein, „daß intakte Telefonanlagen eine wichtige Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands darstellen“. So schnell hat man damals wohl gedacht – und gehandelt. Bei allem Tempo des Wirtschaftswunders vergaß die TN nicht, die beiden Söhne Harry Fulds 1950 wieder am Gesellschafterkapital zu beteiligen, die Enteignung aus der Nazizeit also rückgängig zu machen. Auch das war Wiederaufbau. Jahrzehntlang herrschte jetzt Wachstum, als sollte es nur noch aufwärts gehen. Carl Lehner, der erste Mitarbeiter Harry Fulds, konnte dies nach all den Rückschlägen noch erleben. Er starb erst 1969 im biblischen Alter von 98 Jahren. Sein Name war inzwischen in die Firmenbezeichnung eingedrückt: Telefonbau und Normalzeit Lehner & Co. Längst hatte sich das Geschäft verbreitert. Es wurde nicht mehr allein vom Telefon getragen. Schon 1923 hatte die Fertigung von Notrufanlagen begonnen, und noch zehn Jahre früher war die Produktion elektrischer Uhren aufgenommen worden. Gerade die Normaluhren prägten lange Zeit nachhaltig das Firmenbild. TN kannte man eben nicht nur vom Telefon, auch vom Bahnhof.

Solide verteilt war es also, das geschäftliche Risiko der Lehner & Co. Und doch suchten die Personengesellschafter die langfristige Anlehnung an ein großes Industrieunternehmen. 1972 gab es den Paukenschlag: TN sollte ganz in der AEG-Telefunken-Gruppe aufgehen, mit der doch erst 1968 ein Kooperationsvertrag über 25 Jahre abgeschlossen worden war. Bis 1981 vergrößerte sich die





1938



1952



1965



1975

Beteiligung der AEG von 21 auf 41 Prozent. Doch dann lief es wieder anders: Der Niedergang der AEG ließ alle langfristigen Pläne Makulatur werden. Zu einer straff geführten Zusammenarbeit aller AEG-Beteiligungen in der Telekommunikation war es ohnehin nicht gekommen. So waren die Kontakte zwischen TN in Frankfurt und dem AEG-Geschäftsbereich Weitverkehr und Kabeltechnik in Backnang, anders als vorgesehen, seinerzeit nur lose geblieben. Dies sollte sich ändern, als Bosch auf den Plan trat.

Am 20. November 1981 schlossen AEG-Telefunken und Bosch einen Vertrag, der TN Kapital und neue Perspektiven aus Stuttgart eröffnete. Beide Seite gründeten die Telenorma-Beteiligungsgesellschaft. Darin brachte die AEG ihren 41prozentigen Anteil an der TN ein. Sie hielt damit an der Telenorma 24,5 Prozent, während Bosch über die restlichen 75,5 Prozent verfügte. Nun ging es Schritt für Schritt: Bis Ende 1987 übernahm die Telenorma die restlichen Anteile der Altgesellschafter an der TN und Bosch die Beteiligung der AEG an der Telenorma. Seit 1988 also, 90 Jahre nach der Firmengründung durch Harry Fuld, gehört der traditionsreiche Frankfurter Telefonbau 100prozentig der Muttergesellschaft aus Stuttgart. Zur selben Zeit übrigens übernahm Bosch auch alle Anteile der Backnanger ANT Nachrichtentechnik, des ehemaligen AEG-Geschäftsbereichs Weitverkehr und Kabeltechnik, der zunächst in eine Zwischenholding unter Beteiligung von Mannesmann und der Allianz eingebracht worden war. Was all diese komplizierten Übergänge für die neue Muttergesellschaft bedeuteten, läßt sich trefflich im Bosch-Zünder dieser Jahre nachlesen. Der große Kraftfahrzeugausrüster Bosch, mag er sich auch längst mit der Funk-, Antennen- und Kabelfernsehtechnik beschäftigt haben, wurde jetzt

zu einem Begriff in der Telekommunikation. Nicht alles ging glatt. Anfang der 90er Jahre verschärfte sich mit der Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte der internationale Wettbewerb. Darauf gab es eine schlüssige Antwort: das Auslandsgeschäft zu intensivieren. Um die Schlagkraft zu erhöhen, setzte Bosch auf Integration. 1994 wurde der Unternehmensbereich Kommunikationstechnik (UC) gegründet, nach Produktbereichen gegliedert, zum Beispiel Private Netze und Sicherheitstechnik, um nur die heutigen Bezeichnungen der früheren Geschäftsfelder von TN zu nennen. Die Telenorma ging 1995 zusammen mit der ANT in der Bosch Telecom GmbH auf. Auf den Punkt gebracht: „Wir fassen zusammen, was zusammengehört.“ Ein Satz, der sich ohne weiteres auch auf die technische Entwicklung münzen läßt. Denn auf der Cebit 1998 stellte der Produktbereich Private Netze ein System vor, das zwei Welten zusammenfaßt: Das Integral Communication Center verknüpft Sprach- und Datenkommunikation, Telefon und Computer. Sein Wert besteht zu zwei Dritteln aus Software. Mag sein, daß Harry Fuld davon wenig verstanden hätte. Aber die geschäftliche Chance hätte er gewittert – wie vor 100 Jahren.

ISDN-Komforttelefon
Bosch Integral TH 13

